

Die politische Agitation der eidgenössischen Presse zu Beginn der Dreissigerwirren

Autor(en): **Wüthrich, Lukas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **21 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die politische Agitation der eidgenössischen Presse zu Beginn der Dreissigerwirren

Von *Lukas Wüthrich*

Die politischen Ursachen der Auseinandersetzung zwischen Stadt und Land

Verfassungsrevisionen nach der Julirevolution

Die ganze Regenerationsbewegung würde in der Schweiz wohl einen gemächlicheren und in Basel einen unblutigen Verlauf genommen haben, wenn die Julirevolution den Vorgang nicht beschleunigt hätte. Die «Ordonnanzen» Karls X., in denen die liberalen Kammerwahlen für ungültig erklärt, das Wahlrecht in aristokratischem Sinne abgeändert und die Pressefreiheit aufgehoben wurden, liessen sich die durch die Revolution bereits einmal befreiten Pariser Massen nicht gefallen. Der sofort begonnene Aufstand war erfolgreich und die liberale Regierung konnte unter dem neuen Bürgerkönig Louis Philippe gewählt werden.

Die aristokratischen Kantone der Schweiz, im besonderen Bern, erstrebten seit 1815 wieder mehr und mehr den Zustand des Ancien Régime und somit u. a. die Herrschaft der Stadt über das Land. Karls X. Vorgehen suchten sie anfangs nachzuahmen; sobald sich aber der grosse Nachbar zur liberalen Weltanschauung bekannt hatte, durften sie ihre Tendenz nicht mehr so offenbar werden lassen. Sie hatten sich gegen die von Frankreich eindringenden Neuerungen vorerst in einen Abwehrkampf einzulassen. Allerdings unterlag die Aristokratie Berns schon früh (zu Beginn des Jahres 1831) der liberalen Opposition, die besonders von der Landbevölkerung unterstützt wurde. Um die gleiche Zeit mussten die meisten anderen Städtkantone ihre Verfassungen aus der Restaurationszeit aufgeben und sie durch liberale ersetzen. So war das zuerst im Kanton Zürich der Fall, dann in den Kantonen Aargau, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Waadt, Freiburg, Schaffhausen und Appenzell. Fast nirgends verlief diese Umwandlung ohne irgendwelche Zwischenfälle.

Zu einem ernsthaften Aufeinanderprallen der Gegensätze zwischen Stadt und Land, zwischen Mehr- und Minderberechtigten kam es in grösserem Masse bloss in Schwyz und in Basel. In Schwyz war der Ausbruch des Zwistes vor allem eine Folge der Unnachgiebigkeit der inneren Bezirke gegenüber den äusseren. Der seit Jahrhunderten bestehende Gegensatz trat insofern wieder in ein akutes Stadium, als die bevorrechteten inneren Bezirke sich dem neuen Zeitgeist ganz verschlossen und — auf ihre Stärke vertrauend — keineswegs bedroht fühlten.

Die Basler Verfassungsrevision

In Basel lagen die Dinge ganz anders. Der Fall steht wohl einzigartig in der Geschichte da. Basel war keineswegs abgeneigt, eine neue liberale Verfassung anzunehmen. Es befasste sich sogar schon anfangs Dezember 1830 als einer der ersten Kantone mit einer Verfassungsrevision, nachdem eine entsprechende Bittschrift der Landschaft am 18. Oktober eingegangen war. In aller Ruhe und auf dem normalen rechtlichen Wege wurde diese vorgenommen und schon am 3. Januar 1831 lag die von einer Kommission ausgearbeitete neue Verfassung vor. Darin wurde man den liberalen Forderungen des Tages durchaus gerecht. Dem Grundsatz der Volkssouveränität wurde dadurch weitgehend entsprochen, dass man der Landschaft im Gegensatz zu früherer Zeit eine kleine Mehrheit an Grossratsmandaten überliess (79:75); zudem sollte die Lebenslänglichkeit der Grossrats- und Kleinratsstellen abgeschafft und die ganze Verfassung dem Volke zur Genehmigung oder Verwerfung vorgelegt werden.

Obwohl die Stadt bloss etwas über 8000 Bürger zählte, die Landschaft aber beinahe 40 000, räumte man letzterer nur eine Mehrheit von 4 Mandaten im Grossen Rat ein. Man glaubte, dass durch die weit höhere Steuerkraft und den grösseren Reichtum der Städter, ihre bessere Vertrautheit mit Ratsachen und ihre ausgedehntere Bildung eine solche Massnahme gerechtfertigt sei. In der Ratsabstimmung vom 9. Dezember 1830 erklärten sich 111 Räte für die oben erwähnten, vom Kleinen Rat vorgeschlagenen, Hauptgrundsätze der neuen Verfassung einverstanden, und bloss 24 Räte stimmten dagegen, von welchen aber die meisten nicht etwa enttäuschte Landschäftler, sondern Basler gewesen sein sollen, die jenen eine Mehrheit im Grossen Rat missgönnten.

Die gemässigte liberale Zeitung, «Der schweizerische Beobachter», hat sogar festgestellt, dass die Zürcher in ihren Zugeständnissen lange nicht so weit gegangen seien wie die Basler, wenn man Sitzzahl im Rat mit Vermögen und Bürgerzahl von Stadt und Land im Kanton Zürich und im Kanton Basel vergleiche ¹. Tatsächlich bestritt in Basel die Stadt zu mehr als zwei Dritteln die Staatsunkosten und durfte deshalb mit Recht ein bestimmendes Wort in den Räten führen.

Die Unzufriedenheit der Landbevölkerung

Den normalen Gang der Verfassungsrevision brachten aber zwei Momente aus dem Gleichgewicht. Erstens bestimmte man in der Ratssitzung vom 20. Dezember, dass die Abgaben des Landvolkes für das kommende Jahr auch unter der neuen Verfassung ungefähr dieselben sein sollten. Die Landbevölkerung hatte aber durchaus die Ansicht, dass eine gute neue Verfassung sich vor allem dadurch auszeichnen müsse, dass sie eine Verringerung der Abgaben vorschreibe. Da dies nun nach einer Mitteilung des Kantonsblattes nicht der Fall sein sollte, so war man schon von Anfang an gegenüber dieser neuen Verfassung kritisch eingestellt und falschen, abschätzigen Reden leicht zugänglich. Zum anderen führten einige radikal gesinnte Landschäftler die schärfste Kampagne für die Gewährung voller Volkssouveränität. Sie forderten die Ausgleichung aller Unterschiede zwischen Stadt und Land: einen Grossen Rat, der nach der Kopfzahl aller Bürger gewählt werden sollte, Abschaffung aller Grund- und Bodenzinse und eine vermehrte finanzielle Belastung der Begüterten. Ihr Gebahren zeigte sich schon damals sehr radikal, und sie scheuten vor einem Kampf mit der Stadt keineswegs zurück. Die Vertreter dieser Richtung waren im Grossen Rat selten. Doch betrieben diese wenigen Kämpfer, teils offen teils im Geheimen, eine emsige revolutionäre Tätigkeit. An der Spitze der Gruppe, die sich die Skepsis der Landbevölkerung mit allen Mitteln zu Nutze machte, standen Advokat Dr. Stephan Gutzwiller, Joh. Martin, Kummler-Hartmann, Brüderlin-Plattner, der Liestaler Engelwirt Jakob Buser und die soeben aus dem Fremddienst zurückgekehrten Offiziere Jakob und Anton von Blarer aus Aesch. Diese Häupter wurden noch durch mehrere Trabanten unterstützt. Als Anführer der Bewegung ist Gutzwiller zu nennen. Er war schon in den Zwanzigerjahren als junger Advokat der wichtigste Vertreter der Landschaft in der in Basel gegründeten Reformbewegung. Er verfasste im Oktober 1830 die von nahezu 800 Unterschriften begleitete Bittschrift der ersten Bubendorfer Versammlung, worin das Landvolk eine neue Verfassung auf Grund der Gleichheitsurkunde von 1798 verlangte. Im Grossen Rat fiel er bis zum Ausbruch des offenen Kampfes im Januar 1831 nie durch eine extreme Haltung auf; ja er wurde sogar am 11. Dezember in den Verfassungsrat gewählt, der die neue Verfassung ausarbeiten sollte. Obwohl er lange Zeit nicht offen für die Revolution auftrat und sich auch nicht an der für die einseitige Meinungsbildung der Landbevölkerung so ausserordentlich wichtigen und zahlreich besuchten Liestaler Landsgemeinde vom 4. Januar beteiligte, so hat man doch seine überragenden geistigen Fähigkeiten so sehr geachtet, dass man ihn stets zum Anführer der Bewegung auserkor².

Die Agitation der Insurgentenführer

Es wurden nun alle Mittel ins Werk gesetzt, um die Landschaft gegen die Stadt aufzustiften. Da sich die an und für sich leichtgläubigen Landleute bald zu Feindseligkeiten geneigt zeigten (mit Ausnahme der durch die Bandweberei von städtischen Brotherren abhängigen Gemeinden im Reigoldswilertal und im Oberbaselbiet), sah sich die Stadt gezwungen, sich erstens zur Verteidigung einzurichten und zweitens einen Auszug vorzubereiten, um einen allfälligen Aufstand unterdrücken zu können. Diese Rüstung der Stadt legten die Wortführer der Landschaft als provozierende, feindselige Absicht aus. Man sagte sich von der Stadt los, bestellte am 7. Januar eine eigene provisorische Regierung unter Gutzwillers Präsidium, ordnete eigene Rüstungen an und erliess das Aufgebot für den Auszug und einen Tag später auch dasjenige für die Landwehr.

Mangelnde Initiative der Stadt

In diesem Moment zögerte die Stadt in unverantwortlicher Weise. Ein entscheidender Schlag hätte damals die propagandistische Tätigkeit der Insurgentenführer (wie von da an die Häupter der provisorischen Regierung in Basel geheissen wurden) und gleichzeitig auch die fortschreitende Verbitterung des Volkes verhindert. Denn es kann nicht bestritten werden, dass die meisten Landbewohner eher versöhnlich gesinnt waren und eine friedliche Lösung des Konfliktes dem Kampf vorgezogen hätten.

Die Stadt wartete noch vier Tage mit ihrer ersten militärischen Aktion und wagte erst im fünften Anlauf, am 16. Januar, das Zentrum des Aufstandes und den Sitz der provisorischen Regierung auszuheben. Die Städter kamen jedoch zu spät, denn die führenden Landschäftler waren schon am Tage vorher entflohen.

Die Zurückhaltung und die ungeschickte Kriegsführung bestärkte die Landschaft in ihrer städtefeindlichen Haltung. Die geflohenen Anführer betrieben voll Eifer in vielen massgebenden Orten der Schweiz eine antibaslerische Tätigkeit und nährten den Aufstand weiterhin von aussen. Der Sieg Basels war nur ein äusserlicher. Zwar wurde die Verfassung am 28. Februar vom ganzen Volk des Kantons angenommen, einerseits wohl unter dem Druck des militärischen Erfolgs Basels, andererseits um des Landfriedens willen. Bloss das Birseck und die Gemeinden um Liestal, die Hauptgegenden des Aufruhrs, verwarfen die neue Verfas-

sung mehrheitlich. Der sich nun entwickelnde langwierige Kampf, in den sich seit dem 14. Januar auch die Tagsatzung einmischte, steht also nicht nur unter dem Aspekt Stadt contra Landschaft, sondern auch unter demjenigen einer Spaltung der Landgemeinden unter sich.

Anteilnahme der Eidgenossenschaft

Die ganze Schweiz nahm am Schicksal von Baselland den lebhaftesten Anteil. Wie schon angedeutet wurde, suchten die geflohenen Mitglieder der provisorischen Regierung überall, wo sie hinkamen, eine Meinung zu bilden, die gegen Basel gerichtet war. Das ist ihnen zum Teil sehr gut gelungen. Trotz den Vorstellungen Basels konnten sich diese Männer vorläufig unbehelligt im Aargau, in Zürich und in Solothurn aufhalten. Wie weit ihr Werk ging, zeigt die Bereitwilligkeit zu Freischarenzügen gegen die Stadt Basel am oberen Zürichsee, im Aargau und an anderen Orten. Die Radikalen aller Orte haben das, was die Führer der Landschaft erzählten, für bare Münze genommen und es propagandistisch ausgewertet. Dabei hat die politische Presse eine ausschlaggebende Rolle gespielt.

Die verschiedenartige Einstellung der freisinnigen und der radikalen Schweizer Presse zu den Basler Wirren

Zustand der Schweizer Presse um 1830

Ein Vergleich mit unserer heutigen Presse lässt deutlich erkennen, dass sich das Zeitungswesen um 1830 noch auf einer niedern Entwicklungsstufe befunden hat. Im Jahre 1831 erschienen in der Schweiz regelmässig knapp 50 Tageszeitungen und Wochenblätter, während es heute deren eine kaum mehr zu zählende Menge gibt. Der Umfang der Zeitungen betrug meistens vier kleinere zweispaltige Seiten. Fiel eine Nummer ausnahmsweise grösser aus, so wurden die zugegebenen Seiten unter dem Namen «Nachläufer» veröffentlicht. Nur die wichtigsten Blätter erschienen alle zwei bis drei Tage, die Mehrzahl nur wöchentlich. Die Berichte aus entfernten Landesgegenden erreichten ihre Publikation gewöhnlich nicht vor Verlauf von zwei bis drei Tagen. So erschienen die Basler Berichte in der «Appenzeller-Zeitung» in den meisten Fällen erst nach 3 bis 4 Tagen, in der «Bündnerzeitung» oft nach noch längerer Zeit. Dazu brauchte auch noch der Versand einen bis zwei Tage, so dass der Leser die neuesten Ereignisse durchschnittlich erst eine halbe oder eine ganze Woche nach ihrem Vorfall erfahren konnte.

Die bekanntesten und besten Zeitungen gehörten mehrheitlich dem Freisinn an, und nur wenige Blätter haben sich der Regeneration feindlich gezeigt. Bezeichnenderweise widersetzten sich auch die zwei Basler Zeitungen dem Zeitgeist nicht. Die Basler Presse kann höchstens in ihrer Abwehrstellung gegenüber den heftigen, erdichteten Anklagen der radikalen Kampforgane als reaktionär bezeichnet werden. Wie die neue Verfassung vom Januar 1831 zeigt, war man sich in Basel völlig darüber im klaren, dass man sich den neuen Umständen in einem vernünftigen Rahmen anpassen müsse. Die Basler Presse lässt das deutlich erkennen.

Die «Bündnerzeitung»

Ein Blatt, das mir sehr geeignet scheint, den Durchschnitt der damaligen Schweizer Presse zu charakterisieren, ist die alte, in Chur erschienene «*Bündnerzeitung*»^{2a}. Ihre Nachrichten sind stets kurz und in leicht fasslicher Sprache gehalten. Sie versuchte in erster Linie, ein objektives Bild zu geben. Deshalb sind alle Aeusserungen, die übertrieben oder erlogen scheinen, vermieden. Es wird für keine bestimmte Partei gekämpft, sondern für Vernunft und Wahrheit. Die Regeneration sollte vor allem friedlich verlaufen. Der blutige Gang der Basler Wirren erregte den höchsten Unmut und man wendete sich scharf gegen die Urheber, die Insurgentenführer und ihre Unterstützer in den verschiedenen Kantonen. In Nr. 3 vom 16. Januar 1831 findet sich eine klare

Selbstbeschreibung: «Unser Blatt hat immer den liberalen Grundsätzen gehuldigt, aber nie einer solchen liberalen Partei, welche die gute Sache durch Ungerechtigkeit und Gewaltat verunreinigen möchte.» Damit ist das Urteil über den Radikalismus bereits gefällt. Erstaunt es noch, wenn sich die «Bündnerzeitung» gegen den Ton des «Appenzellers» (wie die extrem radikale «Appenzeller-Zeitung» gewöhnlich genannt wurde) auf das heftigste wehrt? Was man in dieser lesen kann, sei lauter Lüge und leidenschaftliches Gehetze. In bezug auf die Basler Angelegenheiten wird man ständig zum Frieden ermahnt, und als erstes Blatt sieht die «Bündnerzeitung» eine Intervention des Bundes am Platz³. Eine direkte Stellungnahme für Basel findet nie statt, keine der beiden Parteien wird auf Kosten der anderen herausgestrichen. Mit fortschreitender Zeit wird aber auch die anfänglich eher zurückhaltende Zeitung in ihren Worten aggressiv, wie denn während dieser Zeit die meisten Blätter ihre hergebrachte Biederkeit verlieren und eine kämpferische Haltung einzunehmen beginnen.

Der «Schweizerische Beobachter»

Ähnlich ist der «Schweizerische Beobachter», ein zürcherisches Halbwochenblatt^{3a}. Auf Grund einer gemässigten liberalen Einstellung nimmt er für Basel Partei. Er druckt nur Artikel, die aus dem Lager der Stadt stammen. Die Sprache ist kalt und sachgemäss, aber alles Gesagte ist wohl überlegt und zeugt für das hohe geistige Niveau der Redaktion. Bis zum richtigen Ausbruch der Wirren am 10. Januar 1831 werden die Basler Angelegenheiten kaum beachtet. Nach Beginn der offenen Revolution allerdings sucht man das vorher zu wenig Beachtete nachzuholen, wobei man sich eines gewissen Erstaunens darüber, dass es doch so weit gekommen sei, nicht erwehren kann. Das Recht der Stadt Basel wird nachdrücklich betont, und man vergisst nicht, das liberale Verhalten der Stadt und das Zeitgemässe der neuen Verfassung zu würdigen. Es ist der «Schweizerische Beobachter», der betont, dass ja Basel in seinen liberalen Zugeständnissen viel weiter gegangen sei als Zürich⁴. Das Basler Landvolk, so scheint es ihm, stehe gegen eine Regierung auf, die ihm sogar entgegenkomme. Aber man hofft, dass auch in Basel die friedliche und gesetzliche Reform möglich sein werde⁵. Da der Kampf dann wirklich nicht vermeidbar scheint, stellt sich das Blatt ganz auf Seite Basels, allerdings in einem gemässigten Ton und ohne je leidenschaftlich zu werden. Der rechtmässige Weg ist hier der allein massgebende. Derjenige, der zu Recht handelt, wird nach Kräften unterstützt, der andere verdammt. Das prophetische Wort, dass über den geflohenen Insurgentenführern «mehr als ein Auge wache»⁶, d. h. dass sie nicht nur in Basel, sondern auch an ihren Zufluchtsorten verfolgt würden, hat sich zwar nicht als wahr erwiesen.

«Der Vaterlandsfreund»

Durchwegs probaslerisch eingestellt ist auch «Der Vaterlandsfreund»⁷. Die Berichte der Basler Zeitungen sind seine Quelle; sie werden meist wörtlich abgedruckt. Ungeachtet dieser Tatsache ist das Niveau des Blattes ein hohes. Man steht über der Sache und charakterisiert alles mit treffenden, wohl durchdachten Worten. So wird der von gebildeten Zürchern redigierte «Vaterlandsfreund» vom radikalen «Berner Volksfreund» das Professorenblatt genannt. Er steht für eine noch gemässigtere liberale Richtung als der «Schweizerische Beobachter» ein.

Die Blätter der Stadt Basel

Ueber die Haltung der bereits genannten Basler Zeitungen sind nicht mehr viel Worte zu verlieren. Die «Basler Mittheilungen» sind nicht mehr als ein

Anzeiger (Kantonsblatt). Die Berichte sind kurz, farblos und uninteressant. Die als Ergänzung des Kantonsblattes gedachten, seit Beginn des Jahres 1831 erscheinenden Nummern der «*Baseler Zeitung*»⁸ vertreten anfangs kühl, dann immer leidenschaftlicher den Basler Standpunkt gegenüber den Radikalen. Als Redaktoren sorgten die Professoren Bernoulli, Brömmel und Schönbein, später auch Andreas Heusler, für Anständigkeit und Niveau. Ueber das Gehetze

Baseler Zeitung

Dienstag

Nro. 3.

den 18. Januar 1831.

Bild 1. Kopf der «Baseler Zeitung»

des «Appenzellers» setzt sich die Basler Zeitung mit folgenden Worten hinweg: «Lassen wir den Korrespondenten des berüchtigten ‚Appenzellers‘ schimpfen und verläümden; sein Geschrei wird unserer Vaterstadt in den Augen rechtlicher Menschen nicht schaden⁹.» Nach der Flucht der Insurgentenführer und deren teilweiser Aufnahme in Zürich hat sie guten Grund zu schreiben: «Seit sich die ‚Neue Zürcher Zeitung‘ der Nähe unserer Rebellenchefs erfreut, trägt sie keine Bedenken mehr, dem ‚Appenzeller‘ gleich, unser Benehmen einem allgemeinen politischen Fanatismus zuzuschreiben¹⁰.» Die Basler Ereignisse selbst werden erstaunlich sachlich und sehr knapp mitgeteilt.

Der «Schweizerbote»

Bereits auf einer ganz anderen Ebene bewegt sich «*der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote*»¹¹, der in dieser Zeit von Hch. Zschokke, dem bekannten, aus Deutschland eingewanderten Schriftsteller, herausgegeben wurde. Zuerst scheint dieses Blatt gleich gemässigt wie die andern zu sein, aber bei genauem Zusehen entdeckt man, dass hier sowohl Berichte zu Gunsten der Stadt als auch der Landschaft abgedruckt wurden. Anfangs bemühte sich der «Schweizerbote», auf diesem Wege ein objektives Bild der Ereignisse im Kanton Basel zu geben. Es stimmt nicht, dass dieses Blatt stets radikal gefärbt gewesen sei. In Nr. 4 vom 27. Januar 1831 schrieb ein Landbürger, dass man auf dem Lande nur Zutrauen, volle Amnestie für alle Häupter der Revolution und ihre Helfer und eine billige Verteilung der Kriegskosten zu Stadt und zu Land (nach den Basler Auszügen und dem Sieg vom 16. Januar) verlange. Die Redaktion des «Schweizerboten» bemerkte dazu richtig, dass die geforderten Punkte von Basel bereits zum grössten Teile berücksichtigt worden seien. Zschokke, der sich selbst den Radikalen stets freundlich zeigte (was schon in seinem Brief an den aus Luzern stammenden Basler Professor Ignaz Troxler, einen Hauptverfechter der neuen Bewegung, zu sehen ist — es heisst dort: «Fasse Muth, mein Lieber, in Deinen drückenden Verhältnissen in Basel. Der Frühling ist nicht mehr fern» —), legte hier eine aner kennenswerte neutrale Haltung an den Tag. Er vermied es immer, sich zu den einseitigen radikalen Berichten zu bekennen. Seine Zeitung enthielt wohl hin und wieder, und besonders in späterer Zeit, Proben einer wenig gemässigten Sprache, aber sie

unterschied sich in ihrer Art doch ganz wesentlich von derjenigen der «Appenzeller-Zeitung». Dass «die Gegend von Basel mit Bürgerblut besudelt» und «der Verfassungsentwurf vom 3. Januar mit Bürgerblut, Angst und Schrecken entweiht sei», durfte mit Grund und Recht behauptet werden. Allerdings waren solche Bemerkungen nicht dazu angetan, die aufgeregten Gemüter in der ganzen Schweiz zu besänftigen, und sie lassen sich auch nicht durch eine verletzte Friedensliebe entschuldigen. Selbst Gutzwiller kam in einem Artikel zu Worte ^{11a}. Auch wenn dessen Arbeiten stets einseitig waren, so wurden sie von ihm doch immer in einer zulässigen, keineswegs beleidigenden Sprache gehalten. Sie erzeugten nicht durch heftige Worte, sondern durch Bestimmtheit und Logik ihre gewaltige Wirkung ^{11b}. Zschokke konnte es gewiss verantworten, ihn in seinem Blatte zu Worte kommen zu lassen. Die Ansicht, dass zwischen Stadt und Land eine tiefe Kluft bestehe, war nach den Ereignissen im Januar nicht mehr bloss eine radikale, sondern eine allgemeine Ansicht. Und die Tatsache, dass wirklich Kämpfe zwischen den entzweiten Kantonsbürgern stattgefunden hatten, konnte wohl zu erregten Aeusserungen Anlass geben. Es ist bisher viel zu wenig in Berücksichtigung gezogen worden, dass ein richtiger Bürgerkrieg in der damaligen Zeit etwas Unerhörtes gewesen sein muss. Es ist nicht richtig, dass alles, was mit pathetischen Worten und nicht unbedingt probaslerisch war, als radikal verschrien wurde. Dass die Basler zu Anfang Januar gewaltig, sowohl zum Angriff als auch zur Verteidigung rüsteten, konnte zur Ansicht führen, Basel fürchte sich vor der Landbevölkerung. Die «Baseler Zeitung» schrieb in ihrer ersten Nummer selbst über alle Rüstungen der Stadt. Auch die kurz nach der erfolgreichen Niederwerfung des Aufstandes vorgenommene Abstimmung über die Verfassung, die als konservativ kritisiert wurde, konnte leicht die Meinung erzeugen, Basel hätte das Land nur deshalb mit Waffen unterdrückt, um seine einseitige Verfassung durchzusetzen. Das mangelhafte Nachrichtensystem gab damals noch vielfach zu falschen Schlüssen Anlass, besonders bei solchen Leuten, die mit Augenzeugen keine Verbindung haben konnten. Die Radikalen machten sich das zu Nutze, indem sie alle Gebiete der Schweiz mit ihren entstellten Berichten überschwemmten und so manchen klugen Bürger vom Unrecht Basels überzeugten, von den Dümmeren und Ungebildeten, die alles Gedruckte sowieso glaubten, ganz zu schweigen.

Die «Neue Zürcher Zeitung»

Zeigt sich der «Schweizerbote» in seiner Stellung noch oft unentschieden, so neigt die «Neue Zürcher Zeitung» ganz eindeutig gegen die radikale Seite ^{11c}. Die Zeitung wurde Anfang 1831 noch von Paul Usteri, dem Zürcher Haupt des Liberalismus, der jedoch seit dem Umsturz im Kanton Zürich eher auf der radikalen Seite stand, geleitet. Sein Organ ist ein getreues Abbild seiner eigenen politischen Einstellung. Die Artikel sind gewöhnlich objektiv gehalten, aber wenn man zwischen den Zeilen liest, so wird man doch oft an die im Osten gesungene Melodie erinnert. Die Unrechtmässigkeit der provisorischen Regierung wird missachtet, und man erwartet von Basel unbedingt, dass es den Wünschen der Landbevölkerung entspreche. Auf alle Fälle solle sich die Rheinstadt an die wohldurchdachten Anordnungen der Tagsatzung halten ¹². Man begreift es nicht, dass sich Oberst Wieland am 16. Januar den Tagsatzungsrepräsentanten widersetzt und Liestal gegen deren Rat eingenommen hat. Es sei hier nur ein Artikel aus einer der ersten Nummern des Jahres 1831 zitiert ¹³: «Die Wirren beruhen auf einem unglücklichen Missverhältnis zwischen Stadt und Land und einer Art allgemeinem politischem Fanatismus! Was viel mehr ist als alles

dies, die Basler Zeitung billigt auch die besonders in unseren aufgeklärten Tagen nicht nur äusserst harte, sondern geradezu ohne wahren Rechtsgrund dastehende Aechtung aller Mitglieder der provisorischen Regierung. Eine zureichende Erklärung dieser auffallenden Erscheinung findet der Nachdenkliche vielleicht in der einfachen und getreuen Anführung folgender Tatsachen: Herr Oberst Wieland hatte am 9. Januar kurz vor der wichtigen Grossratssitzung einen anonymen Brief an Herrn Gutzwiller, den bedeutendsten und kühnsten Sprecher für die Sache des Volkes geschrieben und ihn damit einzuschüchtern gesucht. Das Ende ist bekannt, ja Herr Wieland musste sich unumwunden zu seinem anonymen Drohbrief bekennen. Dennoch blieb dieser Frevel ungestraft! Nicht lange darauf waren die Ereignisse so weit gediehen, dass Grossrat Gutzwiller Präsident der provisorischen Regierung in Liestal wurde. Es ist daher nicht so auffallend, dass Herr Oberst Wieland, den Vorstellungen der Tagsatzung ungeachtet, Liestal militärisch besetzte, obschon darin keine Seele an Widerstand dachte, geschweige ein bewaffneter Mann den Städtern entgegenkam.» — Der anonyme Brief Wielands, des Basler Polizeipräsidenten und Kommandanten der Basler Truppen, wird später noch untersucht werden. Aus dem zitierten Artikel geht die merkwürdige Logik hervor, dass Wieland durch seinen Zug nach Liestal die im anonymen Brief angetönten Drohungen gegenüber Gutzwiller wahr machen wollte. Die Drohung im Brief lautete: «Die Umtriebe, deren elendes Werkzeug ihr seid, werden noch heute ihre Endschaft erreichen.» Da Wieland das am 9. Dezember Geschriebene (die «NZZ» rückte, wohl bewusst, das Datum des Briefes um einen Monat nach vorn, um das Bagatell etwas aktueller erscheinen zu lassen) nicht in die Tat umsetzen konnte, unternahm er den Zug nach Liestal, um dort Gutzwiller festzunehmen. Die «NZZ» scheute sich also nicht, für sie günstige Trugschlüsse zu ziehen und Daten zu fälschen. Sie weist so in ihrer Taktik bereits deutlich zu den extremen Blättern der Radikalen hin.

Fehlen einer eigenen Presse im Baselbiet

Im Baselbiet selbst wurde eine radikale Zeitung erst 1832 herausgegeben: «*Die Basellandschaftliche Zeitung*». Sie erschien erst nach der provisorischen Trennung und setzte sich ganz für die Totaltrennung, das Ziel des damaligen Landrates^{13a}, ein. Im Kampf zwischen Stadt und Land spielte sie eine nebensächliche Rolle.

*

Pressefreiheit im Kanton Appenzell

Die Pressefreiheit war zu Beginn der Basler Wirren noch lange nicht allgemein gewährt. Zuerst durfte eigentlich bloss die «Appenzeller-Zeitung» sagen, was ihr beliebte. Im Kanton Appenzell AR sass damals Landammann Matthias Oertly, der als ein Freund des Fortschrittes die Zensur verachtete und bei den Appenzellern selbst keine Gegenrede fand. So bestand im Appenzell die Pressefreiheit faktisch schon vor ihrer verfassungsmässigen Statuierung. 1829 schafften dann Zürich, Glarus und Aargau die Zensur ab, und in den Revisionsverfassungen der Jahre 1831 und 1832 wurde die freie Meinungsäusserung in Wort, Schrift und Druck überall zugestanden; doch dauerte es nicht lange, bis das Recht der Pressefreiheit näher umschrieben und teilweise eingeschränkt werden musste. Allzu grobe Aeusserungen gegen Sittlichkeit, Religion, Rechte des Staates und der Person und Aufforderungen zu Aufruhr wurden verboten.

*Scharfe Pressezensur im Kanton Bern — «Der Volksfreund» —
Beurteilung der übrigen Schweizer Zeitungen*

In Bern widersetzte man sich der Pressefreiheit besonders lange, so dass in seinen Grenzen bis im Herbst 1831 kein liberales und radikales Blatt erscheinen konnte. «*Der Berner Volksfreund*», gegründet von den Brüdern Schnell aus Burgdorf und Eduard Bloesch, die alle an der Regeneration in Bern massgebend beteiligt gewesen waren, sollte auch in Bern den liberalen Geist verbreiten^{13b}. Da aber die Pressezensur strengstens gehandhabt wurde und da man die auch nur im entferntesten radikal scheinenden Blätter am 22. Oktober verbot, musste der «*Volksfreund*» anfänglich ausserhalb des Kantons in Solothurn gedruckt werden. Die Zeitung hatte folgenden Zweck: «Gegenseitige Verständigung über die Lage des Vaterlandes und Belehrung über das, was zu Nutz und Frommen derselben dient»¹⁴. Die Haltung der Zeitung ist weniger aggressiv als vielmehr versöhnlich gegenüber den politischen aristokratischen Gegnern. In Nr. 5 gibt die Zeitung eine interessante Liste der schweizerischen politischen Blätter mit jeweiliger kurzer Charakterisierung:

«*La Sentinelle*» (die mir nicht zugänglich war), «*der Republikaner*» und «*der Eidgenosse*» sind besonders gegen die Städtelherrschaft gerichtet: «*der Glarner öffentliche Anzeiger*», der sich übrigens auch einige Male scharf gegen Basel wandte und in einem Aufruf zu einem Freischarenzuge sagte, dass «die Stadt in ihrem aristokratischen Wahnsinn die grössten Schändlichkeiten begehe und in den Eingeweiden des Landvolks wühle», dieser Anzeiger wird als demokratisch bezeichnet, wie auch die meisten übrigen Blätter, darunter die zum Teil auch hier behandelten «*NZZ*», «*Nouvelliste Vaudois*», «*Gazette de Lausanne*», «*Journal de Genève*», «*Bündnerzeitung*» und «*Osservatore del Ceresio*». Das einzige radikale Blatt ist die «*Appenzeller-Zeitung*». Es scheint merkwürdig, dass der «*Volksfreund*» die gemässigte «*Bündnerzeitung*» und den zum Radikalismus neigenden «*Schweizerboten*» unter einen Hut bringen konnte. Die «*Baseler Zeitung*» ist spiessbürgerlich, der «*Vaterlandsfreund*» ein Congregat von Professoren und der «*Beobachter*» freisinnig, jedoch in stetem Schrecken vor der Anarchie. Alle diese drei Blätter sind Vertreter der Aristokratie der Städte¹⁵.

Wie es der Name erwarten lässt, ist der «*Volksfreund*» besonders auf bernische Verhältnisse zugeschnitten. In Nr. 7 sagt ein die «ächte Freiheit liebender Alpensohn»: «Der Bauer und der Gelehrte, der Arme und der Reiche sind gleich notwendig in der menschlichen Gesellschaft; aber die sogenannte Scheidewand zwischen den sogenannten Herren und Gemeinen muss meines Erachtens niedergerissen werden, wenn wir als Berner und Schweizer den alten Ruhm erneuern wollen.»

Nach der Annahme der Verfassung konnte der «*Volksfreund*» in Burgdorf erscheinen. Seine Sprache wurde von da an immer schärfer und die Patrizier in Bern mussten sinnetwegen viel erdulden. In der Mitte der dreissiger Jahre führte er bereits die gleiche Sprache wie die «*Appenzeller-Zeitung*». Da der «*Volksfreund*» seine bissigen, aber sehr gescheiten Worte fast ausschliesslich Berner Angelegenheiten widmete, lässt sich in ihm über die Basler Wirren kaum etwas finden.

Der anonyme Brief Wielands an Gutzwiller

Um das Verhältnis der drei einzigen Blätter revolutionären Charakters — der «*AZ*», des «*Schweiz. Republikaners*» und des «*Eidgenossen*» — zu den übrigen Zeitungen begreiflich zu machen, sei auf den anonymen Brief Wie-

lands an Gutzwiller zurückgegriffen. Die Verurteilung dieser Tat Wielands, ja nur schon deren Nennung, kann gleichsam als radikales Wasserzeichen aufgefasst werden. Dass die Zürcher Zeitung diesen Gegenstand als Anklagepunkt gegen Basel benützt hat, beweist ihre Tendenz zum Radikalismus. Für die Kampfblätter bildete der Brief zu Beginn der Wirren einen Hauptpunkt in der propagandistischen Kampagne.

Basel. Die neuesten Ereignisse sind in mehreren Zeitschriften so schief und unpragmatisch dargestellt worden, daß es Zeit ist, über den wahren Zusammenhang derselben ein ernstes Wort zu sprechen.

Allein der blinde, eingewurzelte und unverhohlene Haß der Aristokratie und aller derer, die sich von ihr leiten ließen, gegen die Bauern, hat der politischen Entwicklung des Kantons Basel die traurige Wendung gegeben, die sie nun genommen hat. Hätte die Stadt im Sinne brüderlicher Eintracht und wahrer Gerechtigkeitsliebe diese Entwicklung geleitet, so wäre sie schon jetzt zu einem erfreulichen Ende gediehen. Statt dessen bildete die Stadt von Anfang an einen feindseligen, von den gehässigsten Leidenschaften erzeugten Gegensatz gegen das Land und die Verfechter des Bauernstandes waren unaufhörlich den unwürdigsten Mißhandlungen ausgesetzt. Als im verfloffenen Herbst die im Bubendorfer Bade abgefaßte Adresse um Verbesserung der Verfassung zuerst im Gr. Rathe vorkam — wach ein Toben und Schmähen empfing damals die Großräthe vom Lande! Als im Anfang Dezembers die Gr. Räte sich versammelten, um eine Uebereinkunft zwischen Stadt und Land zu treffen: wach eine Scene gewährte damals die Stadt Basel! Während die ganze Landschaft das Bild der tiefsten Ruhe und des Friedens darbot, wurde in der Stadt von der Regierung alles unter die Waffen gerufen; mehrere Tage lang sprengte Morgens ein Haufen Reiter vor die Thore ins Land hinein — eine wahre Herausforderung. Als Herr Gutzwiller im Gr. Rathe gegen das Waffengepränge protestirte, mußte er bei dem allgemeinen Toben und Lärmen die Sitzungen verlassen; die Aristokratie fand diese Gevaltrüstungen natürlich und nothwendig. Stauern ergriff die Landeute. Noch mehr: Am 9. Dezember, als die Grundlage für eine neue Verfassung geschaffen werden sollte, gerade an diesem Tage schickte der Polizeidirektor Wieland einen anonymen Brief an den standhaftesten Verfechter des Bauernstandes, Herrn Gutzwiller; dieser Brief enthielt die schändlichsten Schmähungen und ominöse Drohungen. Der Urheber wurde entdeckt; gleichwohl blieb dieses abscheuliche Verbrechen ungestraft. So mußte denn alles Vertrauen bei den Landeuten schwinden, und der Glaube an das Dasein eines geheimen Schreckenssystems mußte entstehen. Heißt das nicht die Leidenschaften in der friedlichsten Brust hervorgerufen? Unterdessen zeigte sich

Wie hat sich aber die Sache in Wirklichkeit zugetragen? Ich versuche, eine objektive Darstellung zu geben.

Am 6. Dezember trat der Grosse Rat in Basel zusammen, um den Ratschlag des Kleinen Rates über die Art und Weise einer Verfassungsrevision zu prüfen. Es handelte sich darum, den Wünschen des Landvolkes entgegenzukommen und sich der Regenerationsbewegung anzupassen^{15a}. Schon zu Beginn der Versammlung meinte Gutzwiller, «der Einfall, dass bewaffnete Mannschaft während der Grossratssitzungen auf den Füßen sein soll, möge aufgehoben werden»¹⁶. Allerdings nahm er diesen Antrag, nachdem ein Teil der Umfrage gehalten war, wieder zurück. Ueber diesen Vorfall sagte die «Appenzeller-Zeitung» in Nr. 2, Gutzwiller habe am 6. Dezember die Kriegsrüstungen in der Grossratssitzung geziemend angegriffen, in Nr. 8: «Als Herr Gutzwiller im Gr(ossen) Rathe gegen das Waffengepränge protestierte, musste er bei dem allgemeinen Toben und Lärmen die Sitzungen verlassen.» Schon

Bild 2. Ausschnitt aus der Basler Korrespondenz der «Appenzeller-Zeitung» Nr. 8, 1831

diese Aussagen stehen in einem auffallenden Gegensatz zu der einfachen Bemerkung im Grossratsprotokoll, dass sie kaum als wahr angesehen werden können. Dass Gutzwiller die Sitzung verlassen habe, schreiben zwar auch die 1832 erschienenen «Schweizer Annalen» im 1. Band; es heisst dort: «Er zog seinen Antrag zurück und entfernte sich einzig aus der Versammlung, um sich mit seinen Consorten zu besprechen»¹⁷. Trotzdem die «Schweizer Annalen» wohl als Quelle betrachtet werden können, möchte ich die Frage offen lassen, ob sie sich hier nicht an die Aussage der «Appenzeller-Zeitung» gehalten haben, denn vom

Verlassen der Sitzung durch Gutzwiller ist sonst nirgends die Rede. Die von den «Schweizer Annalen» zitierte Druckschrift von Gutzwiller, in der er sich «über sein Votum näher ergangen haben soll», scheint nicht mehr vorhanden zu sein, und es entspräche nicht Gutzwillers Art, wenn er sich darin über die näheren Umstände dieser Sitzung ausgesprochen hätte.

Wie aus den «Minuten zum Grossrathsprotokoll»¹⁸ ersehen werden kann, hat sich Gutzwiller wahrscheinlich auch keineswegs sehr radikal gebärdet, denn er äusserte sich in der Diskussion vom 9. Dezember zu dem vom Kleinen Rat vorgeschlagenen Wahlsystem für die Grossräte ungefähr folgendermassen (die Aussage ist nicht ganz klar gefasst): «Ein Teil solle nach der Volkszahl gewählt werden, der andere durch ein Wahlkollegium, wo hauptsächlich auf Bildung und Vermögen Rücksicht genommen werden möge.» Diese Aussage scheint mir zu allem von Gutzwiller Bekannten in direktem Widerspruch zu stehen. Er wird sich durch eine solche Haltung wohl seine Wahl in den am 11. und 12. Dezember aufgestellten Verfassungsrat vorbereitet haben. Damit wird es aber unwahrscheinlich, dass Gutzwiller in einer drei Tage vor diesem Votum liegenden Sitzung durch seine Proteste zu Toben und Lärmen Anlass gegeben habe, wie die «AZ» schreibt.

Gutzwillers Organ: die «Appenzeller-Zeitung»

Was nun Wieland veranlasst hat, einen anonymen Brief an Gutzwiller zu schreiben, kann nur vermutet werden. Wieland als Polizeidirektor fürchtete wohl dessen geheime Umtriebe mit verschiedenen Konsorten¹⁹. Merkwürdig ist

N^{ro}. 1.

Appenzeller = Zeitung.

Trogen, Samstag

den 1. Januar 1831.

Bild 3. Kopf der «Appenzeller-Zeitung»

es, dass man in den Akten der Stadt und der probaslerischen Presse nichts Näheres findet, es sei denn eine Stelle in den Protokollen des Kleinen Rates vom 22. Dezember, wo der Kleine Rat Gutzwiller anweist, in der Sache des Briefes an die zuständigen richterlichen Instanzen zu gelangen²⁰, ferner einen Artikel in der Baseler Zeitung, wo man den Fehler zugibt^{20a} sowie einige aus Basel stammende Desavouierungen im zuverlässigen «Schweizerischen Beobachter»²¹. Als Quelle für alles, was den Brief selbst betrifft, dient einzig die «Appenzeller-Zeitung»²².

Der Brief wurde auch zuerst von der «Appenzeller-Zeitung» veröffentlicht; er lautet folgendermassen: «Die Umtriebe, deren elendes Werkzeug Ihr seid, werden heute ihre Endschaft erreichen. Dies zur Warnung. Die Behörde wacht auf Euch. Basel, den 9. Dez.» (siehe S. 10). Dieser Abdruck, zusammen mit einer bitteren Verunglimpfung Wielands, fand erst am 3. Januar 1831 statt²³, zu einem Zeitpunkt, da die Sache der Insurgentenführer auf schwachen Füssen stand und wahrscheinlich hätte unterdrückt werden können, wenn

ihnen nicht von aussen in Form des radikalen Pressefeldzuges Hilfe gekommen wäre. Alles, was sich zur Unterstützung der Aufrührer finden liess, wurde ins Treffen geführt, so auch der vor genau einem Monat geschriebene anonyme Brief Wielands, der eine fast ausschliesslich persönliche Angelegenheit zwischen Wieland und Gutzwiller betraf und mit der Auseinandersetzung zwischen Stadt und Land nur im entferntesten Sinne etwas zu tun hatte.

*Die übrigen radikalen Blätter: der «Republikaner»
und der «Eidgenosse»*

Der Bericht in der «Appenzeller-Zeitung», der von Gutzwiller selbst verfasst worden ist, erzielte einen ungemeinen Erfolg, denn er wurde noch Monate später in allen linksgerichteten Blättern diskutiert und zur Grundlage antibaslerischer Manifestationen gemacht. Als nächste Zeitung nahm der «Schweizerische Republikaner» das Thema auf und behauptete, dass der anonyme Brief gewiss ein Grund zum Ausbruch der Basler Krise gewesen sei. Er sagte: «Möchten doch die alten diplomatischen Staatsmänner», (wobei an Wieland gedacht wurde), «welche diese Zeit nicht begreifen können, vom Schauplatz abtreten²⁴.» Auch der «Eidgenosse» gebrauchte im Kopieren der «Appenzeller-Zeitung» ähnliche Worte^{24a}.

Damit sind neben der «Appenzeller-Zeitung» die Namen der anderen beiden schweizerischen radikalen Blätter wieder genannt worden. Sie sind nicht schwer zu beschreiben. Wenn der in Zürich seit Dezember 1830 erschienene «Schweiz. Republikaner»²⁵ im allgemeinen vor allzu groben Ausdrücken zurückschreckt und seinen Radikalismus wenigstens noch mit salonfähigen Worten kennzeichnet, so übertrifft «Der Eidgenosse»²⁶, das in Sursee gedruckte radikale luzernische Organ, die «Appenzeller-Zeitung» eher noch an Schärfe. Diese beiden Zeitungen haben stets bloss eine mehr oder weniger lokale Bedeutung gehabt, während die «Appenzeller-Zeitung» eine allgemein schweizerische Zeitung gewesen ist. Aus diesem Grund ist ihr der Rang durch diese Rivalinnen nie streitig gemacht worden. Sie versieht diese sogar oft mit Stoff, und man darf mit Recht ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis, besonders zwischen dem «Republikaner» und der «Appenzeller-Zeitung», sehen. Von den drei Blättern besteht die «Appenzeller-Zeitung» heute noch als einziges, während der «Republikaner» 1851 eingegangen ist, nachdem er seine Aufgabe, die Konstituierung eines Bundesstaates, erfüllt sah, und der «Eidgenosse» schon zu Beginn der vierziger Jahre seine Tendenz nach der konservativen Seite hin verschob.

Um aus ihrer radikal-freundlichen Einstellung ja keinen Hehl zu machen, hat sich auch die «Neue Zürcher Zeitung» in der bereits oben erwähnten Art der Zitierung des anonymen Briefes bedient.

Gutzwillers Wendung vom Politiker zum Revolutionär

Was bei der ganzen Sache vor allem auffallen muss, ist der Umstand, dass Wielands Brief erst einen Monat nach seiner Absendung an die Oeffentlichkeit gezogen wurde. Offenbar wollte Gutzwiller dieses nicht nur für Wieland ungünstige, sondern auch auf ihn ein zweideutiges Licht werfende Skriptum ursprünglich nicht als Kampfmittel verwenden. Er blieb ja in Basel bis zum 5. Januar, liess sich gar in den Verfassungsrat wählen und unterzeichnete den Verfassungsentwurf vom 3. Januar eigenhändig. Seine Stellung kann bis zum Verlassen Basels nicht als direkt revolutionär beurteilt werden. Man wusste wohl, dass er für die Landschaft gegen die Stadt agierte und aus diesem Grunde

hat ihm Wieland ja auch seinen Brief geschrieben, doch vermutete man kaum, dass er ein doppeltes Spiel treibe und als guter Basler Grossrat die Landschaft zum bewaffneten Aufstand verführe. Wie Schweizer²⁷ glaubhaft ausführt, muss Gutzwillers endgültige Einstellung gegen Basel vor allem in seinem verletzten Ehrgeiz begründet liegen. Er fühlte sich sehr enttäuscht, dass die von ihm verlangte und für ihn allein in Frage kommende Vertretung des Birsecks im Kleinen Rat nicht bewilligt wurde. Ferner hatte der Brief Wielands in ihm (mit Schweizers Worten) «einen unauslöschlichen Hass ausgelöst» und ihn endgültig in das revolutionär gesinnte Lager getrieben. Ich glaube meinerseits, dass der anonyme Brief Gutzwillers Einstellung wenn nicht bedingt, so doch gefestigt hat. Da Gutzwiller in der entscheidenden Zeit der Wirren immer der unbestrittene Führer war und die Lage allein beherrschte, so lässt es sich wohl verantworten, dem anonymen Brief entscheidende Bedeutung zukommen zu lassen.

Er war übrigens auch in anderer Beziehung von Wichtigkeit. Mit seiner Veröffentlichung setzte der Wortkrieg aller Radikalen der Schweiz gegen Basel mit allen Mitteln ein, besonders mit demjenigen der Presse. Die radikalen Organe forderten die Schweizer auf, der Landschaft in ihrem Streit mit der Stadt durch freiwillige Kontingente zu Hilfe zu kommen.

Die „Appenzeller-Zeitung“ und die Eröffnung des Pressekrieges

Die «*Appenzeller-Zeitung*» stand zuerst allein da mit ihren abschätzigen Worten gegenüber der aristokratischen Stadt. Seit ihrer Gründung im Jahre 1828 wandte sie sich gegen die Beschränkung der Pressefreiheit im Kt. Basel, dann setzte sie sich für eine neue baslerische Verfassung ein und machte zu wiederholten Malen Vorschläge zu einer Verfassungsrevision. Ueber die in den Grossratssitzungen vom Dezember gefassten Revisionsbeschlüsse^{27a} zeigte sich die Zeitung sogar erfreut, jedoch nicht ohne zu bemerken, dass in der Stadt gewaltige Unzufriedenheit über die der Landschaft gemachten Konzessionen herrsche²⁸. Man konnte es nicht begreifen, dass sich die als aristokratisch und konservativ bekannte Stadt zu solch liberalen Entschlüssen bewegen liess. Ein richtiger Feldzug gegen Basel begann erst mit der Veröffentlichung des anonymen Briefes. Seit Nr. 8 (vom 14. Januar) folgten dann auch die Hetzen gegen die neue Verfassung, ganz im Sinne der Reden der Liestaler Volksversammlung vom 4. Januar. Damit war der Pressekrieg eröffnet. Von da an wurde an Basel kein guter Faden mehr gelassen. Und so wie die «*Appenzeller-Zeitung*» schrieb, taten es auch die anderen radikalen Blätter.

Der revolutionär-demagogische Stil der radikalen Presse

Am 28. Dezember verspottet der «*Republikaner*» die Rüstungen der Stadt «*Krähwinkel am Rhein*»:²⁹ «U. a. soll auf jeder Wachtstube unter den Toren eine bedeutende Quantität guten Weins vorhanden sein, damit die Offiziers bei etwa sich zeigendem Ungehorsam der Soldaten ihre verlorene Autorität wenigstens für den Augenblick durch die Menge und Güte des Getränks wieder herstellen können.» Dieser Artikel, der ganz in ironischer Form gehalten ist, wird von einem General von Knallenboller gezeichnet. Später kaut der «*Republikaner*» zu einem grossen Teil die Berichte der «*Appenzeller-Zeitung*» wieder. Der «*Eidgenosse*» bedauert in seiner ersten Nummer noch, dass die Regeneration nicht unblutig verlaufen sollte. Erst von der 5. Nummer weg findet er den für ihn bezeichnenden Ton.

Es ist eine der Aufgaben der radikalen Organe gewesen, die Landschaft

gegen die Stadt Basel aufzuwiegeln. Da es im Anfang an handgreiflichen Argumenten fehlte, so stürzte man sich begierig auf jede Kleinigkeit, die der Sache dienlich sein konnte. So hat sich denn Gutzwiller entschlossen, den anonymen Brief — nachdem er ihn ehemals nach Erhalt bloss im Grossen Rat herumgeboten haben soll (so dass Wieland, dessen markige Schriftzüge sich ohne weiteres erkennen liessen, zur Autorschaft vor zwei für die Untersuchung bestimmten Kleinratsmitgliedern stehen musste) — in die antibaslerische Pressepropaganda einzuflechten.

Mit den fortschreitenden Rüstungen Basels und dem Beginn der eigentlichen Feindseligkeiten war man auf die Anführung solcher Bagatellen natürlich nicht mehr angewiesen. Man konnte aus dem Vollen schöpfen. Masslos übertriebene «Augenzeugenberichte» über die grausamen Kämpfe und das verbrecherische Benehmen der Basler Truppen wurden oft in die Nummern der drei Blätter eingerückt. Es scheint uns heute kaum mehr verständlich, was die Basler veranlasst hat, sich in so ausgedehntem Masse auf den Krieg mit den Aufständischen vorzubereiten. Wenn man die erste Nummer der Baseler Zeitung liest, die am 13. Januar erschien, bekommt man den Eindruck, Basel richte sich gegen ein anrückendes feindliches Heer zur Verteidigung ein. Man führte Geschütze und Pech auf die Wälle, riss die Strassenpflaster in der Stadt auf, um daraus Barrikaden zu errichten, spielte ein Alarmsystem ein, stellte ein Freikorps zusammen und verrammelte die Tore bis auf eines im Osten und eines im Norden. Die Landschaft hingegen war in diesem Zeitpunkt alles andere als kriegsfähig und Zuzüge durch Freischaren waren anfangs Januar 1831 noch keineswegs zu befürchten. Die erfolgreiche Aufhetzung der übrigen Schweiz begann erst nach der Niederlage des Landvolkes, am 16. Januar, und wurde vor allem durch die geflohenen Mitglieder der provisorischen Regierung betrieben.

Mit den Auszügen zur Unterwerfung der aufständischen Gemeinden begann man nicht, bevor nicht auf der gesamten Landschaft — mit Ausnahme der auch später zu Basel haltenden Gemeinden des Reigoldswilertales und der Gegend um Gelterkinden — die von der provisorischen Regierung angeordnete Mobilisierung der Landwehr und des Auszuges durchgeführt war. Durch eine ruhigere Haltung der Stadt und eine gerichtliche Verfolgung der Insurgentenführer wäre der offene Kampf damals wohl verhütet worden. Aber auf die Rüstung der Stadt hin mussten den Landschäftlern die Aussagen der Agitatoren des Aufstandes begründet erscheinen. Dazu betrieb die Stadt, einmal entschlossen zur Aggression überzugehen, eine sehr ungeschickte Kriegsführung. Während vier Tagen zog man jeden Morgen aufs Land, besetzte einige abgefallene Gemeinden in Stadtnähe, schoss und kämpfte ein wenig und kehrte abends wieder hinter die Mauern zurück. Statt erst am fünften Tag wäre mit Vorteil gleich am Anfang ein Zug nach Liestal, dem Sitz der provisorischen Regierung auszuführen gewesen, mit dem Ziel, dieselbe gefangen zu nehmen und gebührend für ihre Unruhestiftung zu bestrafen. Da die Ueberraschung ausblieb, konnten die Anführer über die Grenzen in die Nachbarkantone fliehen und auf sicherem Boden ihre Agitation gegen Basel beginnen, die der Stadt immer mehr zum grössten Schaden gereichte.

Die Schuld am Krieg vom 12. bis 16. Januar wurde von den radikalen Zeitungen natürlich der Stadt Basel in die Schuhe geschoben. Sie hatte den Kampf wohl begonnen, aber nicht ganz zu Unrecht. Die Auszüge der Basler wurden als die ärgsten Verbrechen bezeichnet und den Truppen die schlimmsten Untaten angedichtet.

So schreibt die «Appenzeller Zeitung», das Ziel des Krieges sei für die Stadt «die totale Vernichtung des Landvolkes» gewesen³⁰. Die Basler werden

als Ferdinands und Don Miguels geschildert, «die das Streben der Völker nach Freiheit zu brandmarken suchen». (Es sind damit der damalige absolute und äusserst grausame Tyrann und König von Portugal Don Miguel und der feige, teuflische König Ferdinand VII. von Spanien gemeint.) «Wenn das Landvolk unterläge, würde ihr edles Blut auf dem Schafott verspritzt... Hat der Dämon der Finsternis in unserem freien Vaterland die Scheusale von Spanien und Portugal auferweckt? ... Der Genius unseres Vaterlandes verhüllt sein Antlitz über diesen Frevel... Nachschrift: Die Ausfälle der Basler waren Kannibalenzügen gleich. Eine satanische Wut hat die Stadt befallen; mit ihren Reichtümern und furchtbaren Waffenvorräten arbeitet sie an der eigentlichen Vertilgung des Volkes³⁰.» In späteren Nummern lesen wir unter anderem Folgendes (aus einem eingesandten Brief): «Glaube mir's, lieber Appenzeller! die Russen und Kosaken, als sie bei uns waren, haben sich als zivilisiertere Völker gezeigt, verglichen mit den Basler Stadtmilizen... Sie berauben ihre Ueberwundenen, zerstören ihre Habseligkeiten und misshandeln Kinder und Greise. Die kriegsgefangenen Offiziere und Soldaten werden, an Stricke gebunden, täglich durch die Strassen der Stadt geführt. Schandbare Handlungen! — Welcher Türke könnte solche Greuel billigen³¹?» «An Stricken führen sie unsere Landbürger dutzendweise nach Basel in die fürchterlichsten Kerker... wenn nicht schnell, urplötzlich eingeschritten wird, so müssen die Köpfe unserer edelsten Männer auf dem Schafott bluten. Ich frage noch einmal: Kann, darf die Eidgenossenschaft bei solchen Greueln ruhig zusehen³²?»

Der «Republikaner» schrieb in ähnlichem Tone: «Gebrandmarkt in der Geschichte steht die Stadt Basel da: sie allein, allein in der ganzen Schweiz besudelt das Werk der Wiedergeburt mit Bruderblut... man will die Rechte des Volkes zermalmen.» Auch der «Eidgenosse» versicherte seinen Lesern, dass die Gefangenen in der Stadt bestimmt alle enthauptet würden.

Von diesem Geschwätz über Gefangene, Hinrichtungen, Verbrechen und Greuel war in der Tat nichts wahr. Die drei Blätter entwickelten eine Phantasie, die bis zum Ende der Wirren im Jahre 1833 stets neue und vollere Blüten treiben sollte.

Die Wirkung des radikalen Pressefeldzuges

Selbstverständlich wurden die Berichte in der eben zitierten Art nicht überall akzeptiert. Neben einer teilweisen gewaltigen Begeisterung für den Freiheitskampf der Baselbieter lief eine Empörungswelle gegen die ruchlose Propaganda der Radikalen durch die ganze Schweiz. Während man sich an einigen Orten bereits zu Freischarenzügen gegen die Stadt versammelte, griffen viele liberale Zeitungen die falsche Propaganda an und suchten der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Dass hierbei fast nur die «Appenzeller-Zeitung» kritisiert wurde, zeugt für die überragende Bedeutung und Verbreitung dieses Organs. Die Entrüstung war in Basel natürlich besonders gross. Die «Baseler Zeitung» versuchte anfangs, ihren Gegner durch eine geschickte Ironie lächerlich zu machen, wendete sich aber später in ernst gemeinten, heftigen Worten gegen ihn. Zu Beginn des Jahres 1831 erschien in Basel eine Art «Anti-Appenzeller-Zeitung». Sie wurde dreimal im Januar unter dem Titel «Der Basler Bürger zur x-ten Nummer der ‚Appenzeller Zeitung‘» gedruckt. Es werden darin die gegen Basel gerichteten Artikel der Reihe nach in ironischem Tone widerlegt.

Diese liberale Pressekampagne vermochte jedoch die Stimme der Radikalen nicht zum Schweigen zu bringen. Aus den sich entwickelnden Zeitungsschlachten ging die «Appenzeller-Zeitung» immer siegreich hervor. So erlangte sie die

Art von Berühmtheit, welche die unter dem Motto «recht ist, was mir nützt» stehenden politischen Organe jeweils zu erreichen pflegen.

Anmerkungen

- ¹ Der Schweiz. Beobachter 1831 Nr. 4 (14. 1. 31) S. 23.
- ² Schweizer I, S. 226.
- ^{2a} Unibibl. Basel (Ztg. 19) / Schweizer I S. 299. Lit.: Fritz Pieth.
- ³ Bündnerzeitung 1831 (16. 1. 31) Nr. 3, S. 2.
- ^{3a} Unibibl. Basel (Ztg. 90) / Schweizer I S. 297. ZH 1830—50. Näf-Blaser S. 17.
- ⁴ Siehe Anmerkung Nr. 1.
- ⁵ Der Schweiz. Beobachter Nr. 4 (14. 1. 31) S. 23.
- ⁶ Der Schweiz. Beobachter Nr. 6 (21. 1. 31) S. 32.
- ⁷ Der Vaterlandsfreund. Herausgegeben von der Offizin Orell-Füssli & Cp. in Zürich. Erschien seit 1831. Sein Motto ist: «Wahrheit gegen Freund und Feind (Schiller)».
- ⁸ Baseler Zeitung, verlegt von J. G. Neukirch. Sie erschien von 1831—1859. HBLS 2, S. 38.
- ⁹ Baseler Zeitung Nr. 6 (25. 1. 1831).
- ¹⁰ Baseler Zeitung Nr. 8 (29. 1. 31).
- ¹¹ Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote. Verlag von Hch. Remigius Sauerländer, Aarau. Erschien von 1804—1835, in der letzten Zeit unter der Leitung von Hch. Zschokke. Näf-Blaser S. 30.
- ^{11a} Schweizerbote Nr. 7, 1830 / Schweizer I S. 293.
- ^{11b} Siehe auch: Schweiz. Republikaner Nr. 9, S. 67, 1831.
- ^{11c} Unibibl. Basel (VB R 13) / Schweizer I S. 295 / HBLS 7, S. 691. Zürich seit 1780 bei Orell-Füssli & Co.
- ¹² Neue Zürcher Zeitung Nr. 10 (2. 2. 31) S. 38.
- ¹³ Neue Zürcher Zeitung Nr. 8 (26. 1. 31) S. 31.
- ^{13a} Basellandschaftliche Zeitung. Seit 1832 bei Lüdlin in Liestal. Siehe Jubiläumsschrift: Jahrgang 1932, Nr. 165.
- ^{13b} Schweiz. Landesbibl. Bern. Seit 24. 2. 31 in Solothurn, dann in Burgdorf. Siehe: Max Widmann — 100 Jahre Burgdorfer Blatt, Näf-Blaser S. 18.
- ¹⁴ Der Berner Volksfreund Nr. 1 (24. 12. 31).
- ¹⁵ Appenzeller Zeitung Nr. 70 (6. 5. 31) S. 265.
- ^{15a} Schweizer I S. 183 ff.
- ¹⁶ Basler Grossratsprotokolle 1830, 6. Dez., Staatsarchiv Basel.
- ¹⁷ Schweizer Annalen Bd. 1, S. 502. Vergleiche dazu auch: Bernoulli I, S. 14; Tillier I, S. 64; Schweizer I, Anm. auf S. 502.
- ¹⁸ Minuten zum Grossratsprotokoll, Staatsarchiv Basel. Es handelt sich um ein Grossratsprotokollsbrouillon mit vielen ungeordneten Notizen in Bleistiftschrift; es ist an vielen Stellen schwer zu entziffern und unklar.
- ¹⁹ Schweizer Annalen Bd. 1, S. 502.
- ²⁰ Basler Kleinratsprotokoll 1830, 22. 12., Basler Staatsarchiv.
- ^{20a} Baseler Zeitung 1831 Nr. 8 (29. 1. 31).
- ²¹ Der Schweiz. Beobachter Nr. 11, 14, 17, Jg. 1831.
- ²² Appenzeller Zeitung Nr. 2, 1831 (3. 1. 31) S. 10. Der Text: «An diesem Tage Morgens wurde Hr. Not. Gutzwyler, das Hauptoppositionsmitglied ab der Landschaft im Gr. Rath, folgender Drohbrief geschrieben: (folgt Text des Briefes, siehe S. 13 u.). Dies hätte den Empfänger einschüchtern und im Grossen Rathe an diesem Tage biegsam machen sollen. Allein bei dem muthvollen anonymen Schreiber im Unternehmen dieser Schlechtigkeit stellte sich Feigheit in der Ausführung ein. Er getraute sich nicht den Brief direkt an seine Adresse gelangen zu lassen — er warf ihn auf die Post. Hr. Gutzwyler erhielt ihn erst des folgenden Tages. Er soll sogleich die Schrift erkannt, sich in den Rath begeben, den Brief öffentlich verlesen und zur allgemeinen Einsicht herumgereicht haben. Jedermann erkannte die Schrift, hielt sie aber für nachgemacht. Es waren die Züge des Hrn. Polizeidirektors und eidgenössischen Oberst Wieland. — Auf Begehren des Empfängers ward er durch Hrn. Bürgermeister Frei auf die Kanzlei beschieden und verhört. Er musste sich zu seiner Schrift bekennen. —
In Basel muss der kl. Rath Verbrechen und Vergehen den Gerichten überweisen, und ohne diese Ueberweisung dürfen diese nicht einschreiten.
Hr. Gutzwyler machte daher die gehörige Anzeige. Der Amtsbürgermeister Wieland, Vater des Verdienstvollen, hinterhielt die Sache, bis er im Kl. Rath seine Leute versammelt und die Unbeliebigen entfernt sah, dann liess er es vorkommen, — und der Schuldige wurde mit 8 gegen 7 ohne Untersuchung freigesprochen!»
- ²³ Appenzeller Zeitung, siehe Anm. Nr. 22.

- ²⁴ Der Schweiz. Republikaner Nr. 9, 1831 (14. 1. 31) S. 66.
^{24c} Eidgenosse Nr. 6, 1831.
²⁵ Der Schweizerische Republikaner, Zürich, Gessner'sche Buchdruckerey, erschienen von 1830—51. Naf-Blaser S. 19.
²⁶ Der Eidgenosse, gedruckt in Sursee, erschien als luzernisches radikales Organ von 1831—1840. Seit 1840 konservatives Blatt in Luzern (bis 1917). HBL Suppl. S. 55.
²⁷ Siehe Anm. 2.
^{27c} Schweizer I S. 187—88.
²⁸ Appenzeller Zeitung 1830, Nr. 53 (20. 12. 30) S. 449.
²⁹ Schweiz. Republikaner 1830 / 31, Nr. 6 Beilage (28. 12. 30) S. 47.
³⁰ Appenzeller Zeitung Nr. 11, 1831 (19. 1. 31) S. 47 f.
³¹ Appenzeller Zeitung Nr. 13, 1831 (22. 1. 31) S. 57 f.
³² Appenzeller Zeitung Nr. 16, 1831 (28. 1. 31) S. 72.

Quellen

Zeitungen: Basler Mittheilungen, Basler Zeitung, Bündnerzeitung, Der Schweizerische Beobachter, Der Vaterlandsfreund, Der Schweizerbote, Neue Zürcher Zeitung, Der Republikaner, Der Eidgenosse, Appenzeller-Zeitung, Der Berner Volksfreund, Nouvelliste Vaudois, Basellandschaftliche Zeitung, Glarner öffentlicher Anzeiger, Journal de Genève, Gazette de Lausanne, Osservatore del Ceresio, Freitagszeitung (Bürklzeitung Zürich).

Staatsarchiv Basel: Trennung A 1. — Druckschriften Bf 3, Bd. I, 1.

Universitätsbibliothek Basel: Basler Rev. von 1830 und 1831. Druckschriften Falk. 1427.

Literatur

- Müller von Friedberg Carl,* Schweizerische Annalen oder die Geschichte unserer Tage seit dem Jahre 1830. 1832—42 Zürich, 7 Bde.
Heusler Andreas, Die Trennung des Kantons Basel, Zürich 1849—52.
Kradolfer Wilhelm, Briefe aus den 30er Wirren, Basler Jb. 1932.
v. Tillier A., Geschichte der Eidgenossenschaft 1830—48. 3 Bde. 1844—55.
Schweizer Eduard, Die dreissiger Wirren. Im Jahrbuch der Hist.-Antiquar. Gesellschaft. Basel 1934—46.
Bernoulli August, Basel in den Dreissigerwirren. Basler Neujahrsblatt 1907—10.
Rothen Fritz, Die bernische Presse und die Staatsumwälzung von 1830 / 31. Diss. Bern 1925.
Baumann Rudolf, Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Buchdruckerei und der politischen Zeitungen bis zum Jahre 1848. Diss. Bern 1909.
Alder Oscar, 100 Jahre Appenzeller Zeitung, Herisau 1928.
Widmann Max, 100 Jahre Burgdorfer Tagblatt (Berner Volksfreund). Burgdorf 1931.
Münch Paul, Studien zur bernischen Presse. Diss. Bern 1945.
Lüthi Karl J., Die Schweizer Presse einst und jetzt. Bern 1933.
Häfeli Fritz, Die AZ 1828—30. App. Jb. 42, Trogen 1914.
Pieth Fritz, Das bündnerische Zeitschriftenwesen, bes. 18. Jahrhundert und erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bündner Monatsblatt 1939.
Weber Karl, Entstehung und Entwicklung des Kantons Basellandschaft 1798—1932. In: Gesch. der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 2. Liestal 1932.

Volkstümliche Pflanzennamen

Von *J. Thommen*

In den Baselbieter Heimatblättern 1945, Seite 393, 405 und 433 erschien unter dem obgenannten Titel eine vielbeachtete Arbeit, die auf Grund genauer Beobachtungen und Aufzeichnungen des Verfassers und auf Grund der Ergebnisse einer Umfrage eine schöne Zahl einheimischer Pflanzennamen in übersichtlicher Anordnung festhielt. Zehn Jahre sind seither verflossen. Die Kenntnis der mundartlichen Pflanzennamen im Volke hat leider nicht zugenommen. Es ist daher sehr zu begrüssen, wenn der hochbetagte Kollege und gute Pflanzenkenner des obern Baselbietes in einer *Nachlese* einige ergänzende Namenforschungen und Zeugnisse von weitem Ortschaften beibringt. Möge dabei das Interesse an den heimatlichen Pflanzennamen und die Freude an der Pflanzenkenntnis von neuem geweckt werden. S.

A. Nachträge zur „Zusammenstellung“

Bei den nachfolgenden Beispielen wird die Reihenfolge der Nummern (1—115) der «Zusammenstellung» (BHBL 1945) eingehalten. Die in den